

Junge Kirche

Mitteilungsblatt der Jungreformatorischen Bewegung

Nummer 7

Göttingen

10. August 1933

Es handelt sich nicht um ein glänzendes Christentum, das stolz in der Welt herumspaziert und auf andere Völker heruntersieht. Es handelt sich auch nicht um eingebilbete gläubige Menschen, die in diesem oder jenem religiösen Bekenntnis sich groß machen gegen andere. Sondern es handelt sich darum: Kann der liebe Gott uns versorgen und regieren? Laufen wir ihm nicht davon? Frieden muß er haben, denen er sagen kann: Jetzt gehe dahin und sei zufrieden und trage dein Glück, daß ich dich versorge, in deinem Herzen, und so führe dein Leben durch Schmerz und Trübsal, ebenso durch Freude und Lust.

Chr. Blumhardt.

Nur Revolution in der Kirche?

Erst ein neues Ringen um Wahrheit und Glaube führt zur Kirchwerdung.

Der Umschwung in unserer Kirche ist in vollem Gange. Die Zeit wird nicht mehr weit sein, wo er sich in jeder einzelnen Gemeinde fühlbar macht. Oft genug ist von einer Revolution in unserer Kirche die Rede gewesen. Die äußeren Anzeichen sprechen alle für eine solche. Man muß einmal das Buch von Eugen Rosenstock „Die Europäischen Revolutionen“ zur Hand nehmen und da einmal nachlesen, wie er den äußeren Verlauf einer Revolution darstellt. Man wird alle Einzelheiten in unserem kirchlichen Umschwung irgendwie wiederfinden.

Wenn etwas Neues kommt, dann geht ein Riß durch alle Kreise des Volkes, das davon betroffen wird. Die Menschen fangen an, verschiedene Sprachen zu reden. Das eine Lager ist beim besten Willen nicht mehr imstande, das andere zu verstehen. Dann kommt der Kampf, das Alte muß auf die Dauer unterliegen, und nun beginnt man vorsichtig sich zu verständigen. Sachlich ist das unmöglich. Aber man einigt sich dann auf bestimmte Personen, denen man die Geschicke des Staates oder der Kirche, oder was es sonst sein mag, anvertraut. Und dann kommt eine lange Zeit, in der man sich aufeinander einspielt, in der von dem Alten sich durchsetzt, was wertvoll war, und in der das Neue lernen muß, seinen Platz in der Wirklichkeit zu behaupten.

So schildert uns Rosenstock den Verlauf einer Revolution. Genau so geht es augenblicklich in unserer Kirche zu. Zwar nicht, wie es bei großen Revolutionen zu sein pflegt, in einem Zeitraum von Jahren oder Jahrzehnten. Der ganze Umschwung ist in weniger als einem halben Jahre vor sich gegangen. Trotzdem bleibt es dabei: Die Anzeichen einer Revolution sind alle da, also muß tatsächlich eine Revolution in der Kirche vor sich gegangen sein.

Eine Revolution in der Kirche! Wir haben dergleichen noch nie erlebt. Zum mindesten nicht seit den Tagen der Reformation. Weithin ist behauptet worden, in der Kirche könne es keine Revolution geben. Ist das wahr, oder haben die Tatsachen diese Behauptung Lügen gestraft?

Wie ist es denn in der Geschichte unserer Kirche gewesen? Es hat im Altertum eine Zeit gegeben, da bestand die Geschichte der Kirche kaum aus etwas Anderem als aus Revolutionen. Das war die Zeit, als im Morgenland die Streitigkeiten um die rechte Lehre ausgefochten wurden. Damals ist es oft genug geschehen, daß man mit sachlichen Gründen nicht weiter kam. Dann schritten die Kirchenfürsten oder auch die politischen Machthaber zur Gewalt. Das war die Zeit, als die Konzilien der Partei Recht zu geben pflegten, die mit den meisten mit Knüppeln bewaffneten Mönchen aufwarten konnte. Aber diese Zeit war kein Ruhmesblatt in der Geschichte der Kirche. Die Menschen mochten es auch damals ehrlich meinen, aber es war ohne Zweifel nicht kirchliche Art, so zu kämpfen.

Seitdem sind wir durch eine Zeit hindurchgegangen, in der das Papsttum die herrschende Stellung in der Kirche innegehabt hat. Die Herrschaft hat uns eine feste Ordnung in die Kirche gebracht. Es ist auch da nicht alles so zugegangen, wie es sollte, aber wir haben uns doch daran gewöhnt, daß eine feste Ordnung in der Kirche sein muß, wenn die Gemeinden bestehen und Vertrauen und Liebe in ihnen herrschen sollen.

Und dann kam Luther. Man kann seine Tat eine Revolution in der Kirche nennen. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß Luther alles Andere gewollt hat als eine Revolution. Es ist bekannt, daß er sich bis zu seinem Lebensende als ein treues Glied seiner Kirche gefühlt hat. „Ob nun leider es zu Rom also zugeht, daß es wohl besser taugte, so ist doch die und keine Ursache so groß, noch mag sie so groß werden, daß man sich von derselben Kirche reißen und scheiden soll. Ja, je übler es da zugeht, je mehr man zulaufen und anhangen soll: denn durch Abreißen und Verachten wird nichts besser.“ So hat er noch im Jahre 1519 geschrieben, also mitten im ersten heftigen Ansturm gegen den Papst in Rom. Es ist Luther um ganz etwas anderes gegangen als um die Umgestaltung der Kirche. Er wollte die reine Lehre verkündigen! Er wollte sich von keinem Menschen in sein Amt hineinreden lassen, wenn das Seelenheil seiner Gemeindeglieder in Gefahr war. Weil die Kirche seiner Zeit ihm hier Widerstand leistete, hat er sie angegriffen, und das mit aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit. Aber er war zum Frieden bereit, sobald man dem reinen Worte Gottes freien Lauf ließ. Er hat bis ins Alter hinein an den Gebräuchen und Formen seiner Kirche so wenig wie möglich geändert. Wer das für einen „katholischen Rest“ bei ihm hält, hat von seinem Geist und seinem Willen nicht das Geringste verstanden.

Als die Reformation ausbrach, war alle Welt voll von Reformvorschlägen für die Kirche. Es waren Leute, die es mit der Kirche ernst meinten, Mönche und Geistliche und treffliche Gelehrte, die solche Pläne zur Reform ausarbeiteten. Es waren politische Machthaber bis hin zum Kaiser selbst, die sich für solche Reform einsetzten. Es waren große und berühmte Konzilien, die eine Reform feierlich beschlossen. Genügt hat alles nichts. Aber der eine Mann, dem an der Reform der Kirche gar nichts gelegen war, alles aber an ihrer reinen Predigt, alles am Glauben der Gemeinde, dieser Mann war im-

stande, der katholischen Kirche in Deutschland den Todesstoß zu versetzen. Von diesem Stoß konnte die Kirche sich nur dadurch erholen, daß ihr Schicksal doch schließlich wieder in die Hand der politischen Mächte fiel, die zwar ehrlich um eine Reform bemüht waren, denen doch aber die Lehre der Kirche wenigstens erst in zweiter Linie am Herzen lag.

Luther selbst hat sich mit diesen politischen Mächten niemals recht vertragen können. Er hat die Freundschaft der Ritter ausgeschlagen und die aufständischen Bauern bekämpft. Ihm ging es nur um das Evangelium, und weil es ihm nur darum ging, darum hat er für die Kirche und für unser politisches Leben seine unvergängliche Bedeutung erhalten.

Das muß man sich klar machen, wenn man heute von einer Revolution in der Kirche spricht. **Es muß wirklich um das Wesen der Kirche gehen, nicht um äußere Dinge**, sonst kann man zwar eine Revolte machen, umstürzen und manche Unruhe schaffen, aber eine rechte Revolution wird das nie und nimmer.

Die katholische Kirche ist an Unruhen reicher gewesen als unsere. Wir wollen deshalb noch ein lehrreiches Beispiel der katholischen Kirchengeschichte hierher setzen.

Es war im Jahre 1786, da setzten sich die deutschen Erzbischöfe zusammen, um eine deutsche katholische Nationalkirche zu schaffen. Sie wollten Lehre und Verfassung, sie wollten auch die Herrschaft des Papstes unangetastet lassen. Sie wollten nur, daß der ausländische Papst nicht immer in die deutschen Verhältnisse hineinregieren sollte, sondern daß die deutschen Katholiken ihre eigene, bewußt deutsche kirchliche Spitze haben sollten. Das war so gedacht wie die Menschen der Aufklärungszeit alle dachten. Sie hatten keine Ahnung davon, daß der Papst in Rom noch mehr war als der Herrscher irgendeines Staates. Sie hatten keine Ahnung davon, daß man der religiösen Kraft, die im Papsttum lag, auch einen neuen Glauben hätte entgegenstellen müssen, wenn man ihr äußerlich Schaden zufügen wollte. Darum sind die Bestrebungen im Anfang zwar mächtig vorangegangen, der katholische Teil des Volkes stellte sich hinter sie, aber nachher ist sie vollständig im Sande verlaufen. Schon nach zehn Jahren wußte kein Mensch mehr etwas davon.

Wie ist es mit der Revolution in der Kirche? Ist sie eine rein politische Angelegenheit? Dann wird es uns nicht besser gehen, als jenen Kirchenfürsten der Aufklärungszeit. Das Wesen der Kirche wird von diesem Umschwung gar nicht berührt. Aber wer weiß, was Kirche ist, wird nicht glauben können, daß man in der Kirche etwas Ernstliches tun kann, ohne vom Wesen der Kirche getrieben zu sein.

Wie ist es mit der Revolution in der Kirche? Handelt es sich nur um eine Reform ihrer äußeren Gestalt? Man denke an Luthers Zeit! Der „Osservatore Romano“, das Organ des Papstes, schrieb vor einigen Wochen einmal: In der deutschen evangelischen Kirche habe der Wille zur **Reform** aufgehört. Man wolle nur noch eine **Reform**. Damit sei man wieder an dem Punkt angelangt, wo die Kirche vor Luthers Zeit auch gestanden habe. Jetzt sei Deutschland für den Katholizismus reif. Hat er ganz unrecht mit dieser Darstellung? Wenn es uns nur um die äußere Gestalt der Kirche geht, dann ist unser Handeln eine falsche Revolution gewesen, dann war unser Wollen den Unfrieden nicht wert, der unsere Gemeinden zerrissen und das Vertrauen

in unserer Kirche zerstört hat. Es ist nicht unmöglich, daß der Umsturz so gemeint war. Aber „wir wollen die Revolution gewinnen!“. Das soll auch in unserer Kirche gelten. Ihre Erschütterung soll zu einem Kampf um die rechte Lehre werden. Wir müssen in der heutigen Zeit darum ringen, ein neues evangelisches Verständnis auch für das politische Geschehen, in unsere Gemeinden hineinzutragen. Vorarbeiten dazu sind längst geleistet. Man denke an das Bekenntnis der Altonaer Pastoren und an all die Arbeit, die vorher getan worden war. Aber es geht darum, daß es kein Ringen von gelehrten Theologen bleibt. Die Arbeit muß von den Gemeinden geleistet werden, sonst entsteht kein neues Leben in unserer Kirche. So hat Luther um seine Gemeinden gerungen, als er mit dem großen und kleinen Katechismus die Lehre ins Volk tragen wollte, die er und seine Freunde längst als die Wahrheit erkannt hatten. Wir müssen heute den Katechismus wieder verstehen lernen, ob ein alter oder ein neuer, das kann dabei im Grunde gleichgültig sein, nur daß es wirklich um die Wahrheit geht. Die Revolution in der Kirche wird sich daran entscheiden, ob die Wahrheit, und zwar die Wahrheit des Evangeliums, wieder zum vollen Siege kommt oder nicht.

Also nicht daran, ob einige Mißbräuche abgestellt werden. Das hat uns Rosenstock auch gezeigt, daß eine echte Revolution sich niemals gegen minderwertige Vertreter und Verfallserscheinungen richtet. Sie greift den Gegner da an, wo er am stärksten ist, sie sucht sich edle und eheliche Vertreter zu ihren Gegnern aus und bekämpft die Leute, die es mit ihrer Sache besonders ernst meinen. Ist sie imstande, diese zu stürzen, dann ist es eine echte Revolution gewesen.

Es geht uns nicht um die Revolution selbst, weil es uns nicht um äußere Dinge geht. Uns geht es um die Wahrheit, uns geht es um das Evangelium, uns geht es um unsern gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Wir glauben, daß hierum der Kampf längst entbrannt ist, am meisten da, wo man ihn noch gar nicht sieht. Wem es aber mit uns um das Letzte geht und nicht nur um Dinge der Organisation und der Verfassung, der wird, so glauben wir, mit uns die Revolution gewinnen.

Theobald Vater.

Ein neues Bekenntnis ist notwendig.

Die Frage nach dem Bekenntnis ist in der Gegenwart in der deutschen evangelischen Kirche zum erstenmal wieder durch das Altonaer Bekenntnis aufgeworfen worden, das ganz gegenwartsnahe aus einem Bewußtsein innerer Not herausgewachsen ist. Das Altonaer Bekenntnis hat bei seiner Veröffentlichung einen geradezu ungeheuren Widerhall in allen Kreisen des Volkes gefunden. Theologen und Laien, Gebildete und schlichte Menschen des Volkes mit einem gesunden Sinn für das Notwendige, kirchentreu und kirchenentfremdete Leute beschäftigten sich mit ihm. Die Geister trennten sich in einem leidenschaftlichen Für und Wider.

Trotz der inzwischen eingetretenen lebhaften Auseinandersetzung über mehr kirchenpolitische Fragen ist die Frage nach einer Erneuerung des Bekenntnisses nicht eingeschlafen. Artikel 3 Abs. 4 der neuen Verfassung der Deutschen evangelischen Kirche verlangt geradezu eine Erneuerung des Bekenntnisses. Wir werden in den nächsten Nummern der „Jungen Kirche“ über die Arbeiten

berichten, welche inzwischen zur Bekenntnisfrage geleistet sind. Sie sind weiter gediehen, als in der allgemeinen Öffentlichkeit bekannt ist.

Das neue Bekenntnis darf nicht in der theologischen Erörterung stecken bleiben. Es muß eine lebendige Handlung des evangelischen Kirchenvolkes werden, welche über die erschütternde Hilfs- und Ratlosigkeit hinwegführt, die jetzt im evangelischen Kirchenvolk herrscht.

Ein sichtbares Zeichen dieser Hilflosigkeit ist, daß es einfach nicht zur Einsetzung des vorgesehenen provisorischen Reichsbischofs kommt. Ein ähnliches Zeichen ist die Wahl des Wehrkreispfarrers Müller zum Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats mit dem nicht in der Verfassung vorgesehenen Titel „Landesbischof“ (genau wie bei Bodelschwingh!). Die Wahl erfolgte, weil nur für ihn das staatliche Plazet zur Verfügung stand. Die Wahl wird sogar selbst von weiten Kreisen, die nicht im Lager der Deutschen Christen stehen, begrüßt, weil nach dem vielen Hin und Her der letzten Wochen endlich einmal wieder geregelte Zustände geschaffen werden mußten und kein anderer Weg sich bot.

Die Einheit der Kirche und die Neuverdung der Kirche ist nur durch eine neue Hinwendung zu Wahrheit und Glaube, d. h. durch ein neues Bekenntnis zu erreichen.

Der Ernst der Bekenntnisfrage.

Die Bekenntnisfrage ist keine Frage der einzelnen innerkirchlichen Gruppen gegeneinander. Sie ist eine Frage der Gesamtkirche gegen einen Gegner, der von außen kommt und der bitterernst zu nehmen ist, weil er die Kirche in ihrem Wesen und ihrer Kraft zerstört. Nachstehende Ausführungen, die wir der „Deutsch-evangelischen Korrespondenz“ vom 19. Juli 1933 entnehmen, beleuchten die erschreckende Situation schlagartig.

Es scheint, als sollten mit der Durchsetzung der nationalsozialistischen Revolution auch die völkischen Religionsbestrebungen einen neuen Auftrieb bekommen. In das Ringen um die Neugestaltung der evangelischen Kirche griff seinerzeit auch Prof. Bergmann in Leipzig mit seinem Buche „Die deutsche Nationalkirche“ ein, der da glaubte, in ihm einen Weg zur Gestaltung einer Reichskirche gegeben zu haben. Bergmanns Nationalkirche sollte als eine große Gemeinschaft hingestellt werden, in der die bisherigen Bekenntnisse volle Aufnahme finden könnten, allerdings nur vorläufig, weil sie eben augenblicklich doch zu stark sind, um gleich verschwinden zu können, im Laufe der Zeit aber sollten sie in dieser Gemeinschaft langsam absterben und der Deutschreligion Platz machen, die allerdings mit dem Christentum nicht mehr vereinbar ist (S. 258).

Nachdem es nun aber klar geworden ist, daß die evangelische Kirche ihre Neuordnung selbständig durchführt, sucht man nach neuen Wegen. Am 29. und 30. Juli wird auf der Wartburg ein Treffen deutschreligiöser Kreise stattfinden. Der Aufruf zu diesem Treffen ist unterzeichnet von Prof. Bergmann, Leipzig, Dr. Bentmann, Heidelberg, Prof. Dr. Arthur Drews, Karlsruhe, Georg Elling, Pforzheim, Dr. Hans Fuchs, Darmstadt, Prof. Dr. Hauer, Tübingen, Dr. Georg Pick, Mainz, Pastor Raschke, Bremerhaven, Dr. med. Sprenger, Mainz, Pfarrer Rudolf Walbaum, Alzey. In dem Aufruf heißt es:

„Der Gang der kirchlichen Neuordnung scheint es uns nötig zu machen, daß die Führer einer germanisch-deutschen Glaubensbewegung Fühlung miteinander nehmen, um womöglich eine gemeinsame Front zu bilden. Es geht nicht an, daß im Dritten Reich Evangelische und Katholiken, die sich auf das unangetastete Bekenntnis festlegen, als die alleinigen Vertreter der Religion im deutschen Volke gelten, während diejenigen, die einer freien germanisch-deutschen Gläubigkeit zugehören, zurückstehen, als ob sie nicht auch Pflicht und Recht hätten, dem deutschen Volke den Weg zu seinem Glauben zu weisen. . . Millionen Deutsche warten heute auf einen klaren Ruf zur Sammlung in einem Glauben, der seine Nichtkräfte aus dem religiösen Erbgute unseres eigenen Volkes nimmt, dessen schöpferische Substanz durch mehr als ein Jahrtausend bis heute lebendig geblieben ist. Diese Substanz wird nach unserer Überzeugung die Zukunft des deutschen Volkes wesentlich mitzubestimmen haben.“

Der Zweck der Zusammenkunft wird in drei Punkten angegeben:

- „1. Persönliche Fühlungnahme als Vorbedingung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit.
2. Bildung einer germanisch-deutschen Arbeitsgemeinschaft, die nach einem bestimmten Plan das Erbgut der Bewegung heben und Kräfte sammeln soll, damit dieses für das gesamte deutsche Volk wirksam gestaltet werden kann.
3. Besprechung der Frage, ob es an der Zeit und möglich ist, eine zusammenfassende Glaubensgemeinschaft anzustreben, die im neuen Reich die ihr zukommenden Pflichten und Rechte tragen müßte“ (vgl. „Flammenzeichen“, Nr. 27).

Ein inhaltlich ähnlicher Aufruf gleichen Geistes „Zur Errichtung einer Nationalkirche“ ist an der gleichen Stelle veröffentlicht von Kreisen, die dem Ring-Verlag nahestehen.

Bemerkenswert ist, daß man sich dabei auch um den Lannenberg-Bund bemüht hat, der aber dieses „Sammelsurium“ ablehnt.

Prof. Hauer hat kürzlich in einem Vortrag in Stuttgart, über den der „Schwäbische Merkur“ (Nr. 144) ausführlich berichtete, seine Absichten vor der Öffentlichkeit entwickelt. Nach diesem Bericht sagt er über die Verhältnisse in der evangelischen Kirche:

„Die evangelische Kirche hat ihr Wesen in der Aufgabe, das Evangelium zu verkünden. Diese Aufgabe darf niemand beschneiden. Was aber ist dieses Evangelium? In seinem reformatorischen Verständnis ist es die Botschaft von Jesus, wie sie Paulus verkündete. Da viele in unserem Volke sich unter dieses Bekenntnis nicht mehr stellen können, kann und darf eine evangelische Kirche, die diese Bekenntnisgrundlage hat, nicht Volkskirche sein. Die Glaubensbewegung Deutsche Christen ist nicht einfach ein Stehen auf dem unverfälschten Bekenntnis, sondern sie ist eine andere Form des Glaubens, der darin sein Kennzeichen hat, daß er die Volksergriffenheit als eine religiöse Ergriffenheit erlebt hat und das Geschehen im Volk und das Volk selbst als eine Offenbarung Gottes sieht. Wenn die Glaubensbewegung trotzdem davon redet, daß die Glaubensbekenntnisse unangetastet bleiben sollen, dann hat sie damit ihr eigenes Wesen noch nicht voll verstanden.“

„Das nationalsozialistische Bekenntnis zum positiven Christentum darf nicht gepreßt werden. Es war zunächst ein Versuch, die Bewegung gegen eine glaubenslose Haltung abzugrenzen. Aber der Ursinn dieses Programmwortes stehe in Wahrheit der Glaubensbewegung näher als irgendeiner anderen, die sich an ein unantastbares Bekenntnis bindet.“

Hauer sieht ähnlich wie Bergmann die Sehnsucht aller gläubigen Deutschen in einer großen deutschen Kirche, welche die Zusammenfassung aller Glaubenskräfte im Volk ist, christlicher und nicht christlicher.

Man wird gut tun, diese Bestrebungen in Zukunft recht genau im Auge zu behalten.

„Deutschapostolikum“.

In dem Buch des obengenannten Leipziger Philosophen Professor Ernst Bergmann „Die deutsche Nationalkirche“ (Breslau 1933) lesen wir als Änderungs-vorschlag der §§ 135 und 136 der Reichsverfassung:

„§ 135: Die Kirche ist Staatskirche. Ihr Oberhaupt ist der Reichspräsident. Die Geistlichen haben die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten und können nur vom Staat ernannt werden.

§ 136: Die Deutschreligion ist Staatsreligion. Private Religionsgesellschaften und religiöse Vereine sowie deren Verbände bestehen nicht. Der Austritt aus der Deutschen Staatskirche ist für den deutschen Staatsbürger unmöglich.“

Auch das Bekenntnis der „Deutschen Nationalkirche“ wird uns nicht vorenthalten. Die Confessio Germanica bzw. das Deutschapostolikum lautet:

„Ich glaube an den Gott der Deutschreligion, der in der Natur, im hohen Menschengestalt und in der Kraft seines Volkes wirkt.

Und an den Nothelfer Christ, der um die Edelkeit der Menschenseele kämpft.

Und an Deutschland, das Bildungsland der neuen Menschheit.“

*

In seinem Buch „Die Entfaltung ins Weislose. Seelengeschichte eines modernen Mystikers“ (Breslau 1932) geht Professor Bergmann von der Meinung aus, die Mystik des Meisters Eckehart sei „modernisierungsfähig“ (S. 72) und zwar im biologischen, darwinistischen und endlich atheistischen Sinne (S. 196). Bergmann sagt auf S. 188 dieses Buches: „Wir Darwinisten . . .“, auf S. 205: „Wir Mystiker . . .“ und auf S. 125: „Alles mystische Erleben ist eine Sublimierung sexueller Urfahrungen ins Religiöse!“

*

Der Verlag, welcher die Bücher Bergmanns herausgibt, hebt in seinen gedruckten Anpreisungen ausdrücklich hervor: „Dabei steht Professor Bergmann streng auf dem Boden des Nationalsozialistischen Parteiprogramms . . .“ „Sein Standpunkt berührt sich mit dem der Deutschen Christen, nur mit dem Unterschied, daß Professor Bergmann mitunter die Ideenwelt des deutschen Idealismus, in der er als Denker lebt, stärker berücksichtigt, als dies für die Erfordernisse einer praktischen Volksreligion wünschenswert erscheinen mag.“

*

Wir überschätzen die Äußerungen Bergmanns und seiner Freunde bestimmt nicht. Sie sind an sich gewiß nicht wesentlich, aber sie sind symptomatisch, und solche Ansichten stehen offen oder versteckt, eingestanden oder uneingestanden hinter vielem, das heute im evangelischen Kirchenvolk und in der evangelischen Kirche geschieht. Und darin liegt der Ernst der Situation, den ein Blick in die wirre Ideenwelt Bergmanns und seiner Freunde deutlich zu machen vermag.

ES.

Brief aus Siebenbürgen.

„Mit großem Dank lese ich Ihre Schriften und zähle mich auch zu Ihrer Bewegung. Wir Auslanddeutschen in Siebenbürgen sind praktisch nur Zuschauer im Kampf des Reiches um die evangelische Kirche. Aber unser Herz, unser Gewissen ist ganz dabei. Es geht auch um unsere Zukunft. Wir wissen, daß die Kirche nur dann Kirche sein kann, wenn der Staat ihre Freiheit in der Arbeit und im Aufbau anerkennt. Mit tiefem Schmerz verfolge ich den Kampf im Reich. Möge der Herr der Kirche ihr gerade jetzt Männer und Zeugen geben, die um nichts in der Welt das Evangelium verraten.
Ihr . . . , Pfarrer.“

„Wahl.“

Wir haben es abgelehnt, uns mit Einzelheiten der hinter uns liegenden Kirchenwahl zu befassen. Nachstehende Meldung ist jedoch so ungeheuerlich, daß wir es nicht verantworten können, sie unseren Lesern vorzuenthalten:

In der Dreifaltigkeits-Gemeinde in Hannover waren die von der nationalsozialistischen Parteileitung für die Einheitsliste genannten Namen infolge der bei Aufstellung der Wählerliste unvermeidlichen Übereilung ungeprüft in den Einheitsvorschlag übernommen worden. Zu spät stellte sich heraus, daß einer dieser Kandidaten — katholisch, einer — Dissident war.

Ein nationalsozialistisches Urteil über die Kirchenwahlen.

Über die evangelischen Kirchenwahlen schreibt die „Donaubrücker Zeitung“ (Nr. 203), das amtliche Blatt der NSDAP., die folgenden interessanten Sätze:

„Bemerkenswert erscheint lediglich die Tatsache, daß die Erfolge der Deutschen Christen in den ländlichen Gebieten des deutschen Ostens relativ am schwächsten waren. Die Gründe dafür scheinen sehr einfacher Art zu sein: In den großen Unterschieden zwischen den Kirchenparteien und einzelnen evangelischen Lehrmeinungen herrscht bei der Bevölkerung der großen Städte vielfach eine geradezu naive Unkenntnis. Es ist beispielsweise nicht übertrieben, daß von den Berliner evangelischen Christen 80 vom Hundert den Unterschied zwischen Lutheraner, Reformierten und Unierten überhaupt nicht kennen und daß 50 vom Hundert sich erst durch einen Einblick in die entsprechenden Urkunden davon überzeugen müssen, zu welchem Bekenntnis sie gehören. Daß es dahin gekommen ist, ist der sicherste Beweis dafür, daß die Kirche in der bisherigen Form nicht mehr lebendige Volkskirche war.“

Draußen in den ländlichen Gemeinden sah es vielfach anders aus, hier lebte die Kirche noch wirklich mit dem Kirchenvolk. Hier allein konnte es darum auch geschehen, daß die bestehenden Unterschiede sich auch in dem Ergebnis der Wahlen ausdrückten, weil nur hier das Bewußtsein für die Unterschiede vorhanden war. Diese Tatsache sollte auch in Zukunft nicht unberücksichtigt bleiben.“

(Aus: „Kreuzzeitung“, 28. Juli 1933.)

Werbt Bezieher!

Die „Junge Kirche“ erscheint wöchentlich und kostet im Monat 60 Pfg. zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld. Zahlungen auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 92 597 (Johannes Holzhey, Göttingen). Zuschriften an: Verlag „Junge Kirche“, Göttingen, Franz-Seldte-Straße 13.

Spenden für die Arbeit der Jungreformatorischen Bewegung: Einzugahlen auf Postcheckkonto Berlin NW.7, Nr. 103 53, Günther von Skarjinski, Berlin-Nikolassee (für Jungreformatorische Bewegung).

Verantwortlich für den Inhalt: Fritz Söhlmann, Berlin N 24, Dranienburger-Str. 22.

Druck: Hubert & Co. GmbH., Göttingen